Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 44 (1973)

Heft: 5

Rubrik: Wir stellen vor : Kühlewil : das städtische Pflegeheim Kühlewil, Bern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

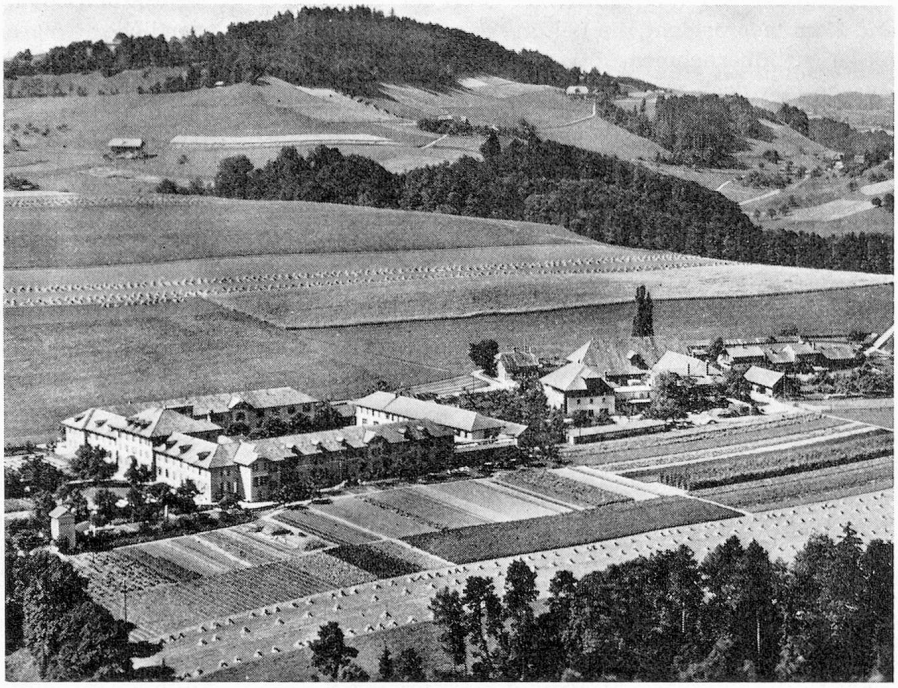
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir beginnen nun mit der Vorstellung einzelner Heime. Dabei soll es nie um Persönliches gehen, sondern um die Interessen der Heime gegenüber ihren Bewohnern und der Oeffentlichkeit. Es wird grosser Wert darauf gelegt, möglichst alle Heimtypen, vor allem auch kleine, zu erfassen. Für Hinweise und Anmeldungen sind wir dankbar.

Die Red.



Wir stellen vor:

Kühlewil

Das städtische Pflegeheim Kühlewil, Bern

Kühlewil liegt auf dem Längenberg, in einer rein ländlichen Gegend. Das nahe gelegene Bern ist per Bus bequem erreichbar. Die ursprünglichen Bauten gruppieren sich um einen Hof, der einst, durch eine Mauer geteilt, für eine strenge Trennung der Geschlechter sorgte. Zum Heim gehört ein Landwirtschaftsbetrieb im Halte von 100 ha, eine Gärtnerei und eine Bäckerei, ferner ein modernes Personalhaus. Das Leiterehepaar Fritz und Emmy Hirschi wohnt, aus Rücksicht auf die betrieblichen Aufgaben, im Heim selber.

Die Gestaltung des Heims auf seine spezifischen Bedürfnisse

Trotz seiner alten Bauweise liess sich das Haus wohnlich und praktisch einrichten. Die breiten Korridore mit ihrer hellen Fensterfront liessen sich zu Aufenthaltsräumen gestalten, von denen man einerseits die Sicht ins Grüne geniesst, andererseits die direkte Verbindung mit dem nur ein paar Schritte entfernten Schlafzimmer hat, das jedem einzelnen für seine ganz persönliche Tagesgestaltung zur Verfügung steht. Auch die Schlafgewohnheiten werden respektiert, indem die Korridore durch die ganze Nacht beleuchtet und für den Aufenthalt offen bleiben. Der betagte Mensch, der hier seinen Lebensabend verbringt, hat meist ein erfülltes, arbeitsreiches Leben hinter sich und erwartet nun ein wirkliches Zuhause und ein Ernstgenommenwerden seiner Persönlichkeit, das eben auch Rücksichtnahme auf seine eigenen Gewohnheiten und Lebensauffassungen einschliesst. Auch die gesellschaftliche Zusammensetzung der Hausbewohner erfordert Rücksicht und Verständnis; über die einzelnen Schicksale liessen sich Bände schreiben, und hier, wie anderswo in öffentlichen Heimen, gibt es die sogenannten Clochards, denen die nun durch die körperliche Hinfälligkeit aufgezwungene Sesshaftigkeit grosse Mühe bereitet. So stellen die betreuerischen Aufgaben in ihrer Ganzheit vom körperlichen bis zum seelischen Wohlbefinden grosse Anforderungen an Zeit und Kraft und ein vollgerütteltes Mass an Arbeit für das Heimleiterpaar wie für alle Angestellten.

Der Pflegeabteilung stehen ausgebildete Krankenpflegerinnen vor. Sie werden unterstützt durch Hauspflegerinnen, Spitalgehilfinnen und Hilfskräfte, denen die Pflege und Betreuung Betagter Freude macht. Für finanzielle und persönliche Probleme der Heimbewohner steht dem Heim zudem ein vollamtlicher Fürsorger zur Verfügung.

Aus dem Tagesablauf

Ergotherapie (Beschäftigungstherapie) wird im Hause nicht speziell ausgeübt. Wer von den Frauen sich gerne

betätigen möchte, ist in der Nähstube stets willkommen. Männer finden Beschäftigung in Feld, Hof und Garten. Die Nähe der Stadt lockt stets zu Kurzweil und Abwechslung, die Umgebung zu Spaziergängen. Beliebter Treffpunkt für Frauen und Männer ist das hauseigene Tea Room, ausgerüstet mit einem Getränkeautomaten. Hier bietet sich Gelegenheit zu einem Schwatz und Gedankenaustausch, und nicht selten finden sich hier Gleichgesinnte — oft Freund und Freundin — die einander dann in Freundschaft und Fürsorge beistehen. Die Besuchszeit ist nicht zeitlich festgelegt. Im Heim selber wird, zusammen mit den Angestellten, viel Unterhaltung geboten. Tanz, Spiele, Film- und Diavorträge sind beliebt und sehr gefragt, denn sie bringen ebenfalls Kurzweil und Anregung ins Leben der Betagten, deren Lebens- und Interessenkreis sich ständig einengt. Auch von aussen wird viel Freude und Abwechslung durch Jugendgruppen, Vereine und Chöre ins Haus getragen. Die Frauenschule Bern erscheint sogar zu Modevorführungen.

Wie löst Kühlewil seine Personalprobleme?

Auch Kühlewil ist international geworden. Es wird türkisch gekocht, jugoslawisch abgewaschen, finnisch und französisch gepflegt, aber der Anteil der einheimischen Kräfte, besonders im pflegerischen Sektor und in der Haushaltführung ist noch immer hoch. Kühlewil ist in der glücklichen Lage, aus seinem «Hinterland» noch Bauerntöchter engagieren zu können, besonders winters. Dies wurde durch zielgerichtete Werbung und Orientierung über die Heimberufe in den obersten Schulklassen erreicht. In diesem Alter ist die Orientierung am erfolgreichsten, denn sie erfüllt beim Jugendlichen, der noch keine klaren Berufsziele hat, ein grosses Informationsbedürfnis. Schon da und dort sind Heime und Spitäler zu dieser Werbemethode übergegangen. Gerade der Umstand, dass die Berufsberatung mit ihrer Orientierung in den obersten Schulklassen beginnt, sollte für Heime und Anstalten Anstoss werden, sich der Berufsberatung anzuschliessen, oder, wo dies nicht möglich ist, in eigener Regie die Orientierung durchzuführen. Bereits liegt das Berufsbild des Heimerziehers vor, für die pflegerischen und die Haushaltberufe sind die entsprechenden Berufsbilder ebenfalls vorhanden, und es bestehen, wie in andern Berufssparten, berechtigte Hoffnungen, dass junge Töchter und Männer, die im Vorpraktikum in einem Heim arbeiten, als gelernte Kräfte gerne wieder dahin zurückkehren.

Kühlewil beschäftigt auch Jugendliche im freiwilligen Sozialeinsatz aus der Aktion 7, und dies mit Erfolg. Zurzeit wird auch der Einsatz von Frauen mit dem Frauenverein Bern diskutiert.

Vieles konnte hier nicht erwähnt werden, eins aber wird in Kühlewil stellvertretend für alle Altersheime deutlich, die aufrichtige Sorge um das Wohlergehen des betagten Mitmenschen. *Annemarie Zogg*

Jugendliches Aussenseitertum

Notizen zu einer Tagung in Zürich

Was ist ein Aussenseiter? Wer ist ein Aussenseiter, und wodurch ist er es? Was unterscheidet ihn so grundsätzlich, dass er sich einfach zu den Nicht-Zugehörigen rechnen dürfte? Wer kann sich vorbehaltslos zu den «Insidern» zählen? Was ist ein Insider? Baut nicht Popanzen auf, wer zweiteilt: hier die Gesellschaft und dort die (jugendlichen) Outsider? Kann man jemand als Aussen-Seiter bezeichnen, der auf der Innen-Seite manche Referenzgruppen findet, sogar zu Tagungen eingeladen wird und daran auch teilnimmt? Solche Fragen schienen für viele, die sich kürzlich in der Paulus-Akademie in Zürich während dreier Tage mit jugendlichen Outsidern an Vorträgen, Gesprächen und Diskussionen über sie beteiligten, durch das Vorverständnis weitgehend beantwortet. Das Thema der Tagung waren nun einmal die jugendlichen Aussenseiter, und schliesslich trägt die in Luzern domizilierte Veranstalterin den Namen «Beratungsdienst Jugend und Gesellschaft». Es gab also «Jugend» da und «Gesellschaft» dort, dazwischen den Abgrund, über den es Brücken zu schlagen und das gefährdete Gespräch zu tragen galt. Als ob es sinnvoll wäre, a priori fix zu scheiden, wo doch «Jugend» ohne den Rest der Gesellschaft gar nicht existieren, eine «Gesellschaft» ohne Jugend nur ihr Ende bedeuten kann, also das Gemeinte der beiden Begriffe voller Kollisionen ist und folglich immer eng aufeinander bezogen bleibt. Was freilich Kollisionen, Reibungen, Feindseligkeiten, Proteste, Aufstände, Rebellionen, Revolten und Verweigerungen, die spezifisch mit der Stellung Jugendlicher in der Gesellschaft etwas zu tun haben, nicht ausschliesst.

Ein Versuch, den Begriff «Jugend» näher zu definieren, um darnach das Gespräch über ihre Outsider etwas genauer werden zu lassen, wurde an der Tagung nicht gemacht. Daher stand es jedem frei, das Wort nach seinem Geschmack zu verwenden. So auch dem Wiener